

LUDWIG ENGEL

UTOPIE 2013

Ludwig Engel wurde 1982 in Berlin geboren. Er studierte Kommunikations-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaften in Berlin, Shanghai und Frankfurt/Oder. Heute arbeitet er mit seinem Büro "raumtaktik - office from a better future" als Zukunfts- und Stadtforscher interdisziplinär in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft an Fragestellungen vergangener und aktueller Stadtvisionen und urbaner Utopien mit verschiedenen Institutionen und Unternehmen. Eine Übersicht über Projekte, Lehrtätigkeit und publizistische Arbeit findet sich auf www.ludwigengel.net.

Er lebt in Berlin.

Du sammelst Sätze. Du fotografierst sie dort, wo du sie liest. Und jetzt hast du eine große Sammlung - nicht nur von Zitaten, sondern auch von Satzjetzen um diese Zitate herum. Was machst du damit?

Ich bemerke in meinem Recherchieren ein nur widerwilliges Beachten der Kontexte, denen ich Zitate entlehne. Mein Schreiben - wie jedes Schreiben - gestaltet sich zu großen Teilen als Wiederholen von bereits Geschriebenem. So ist die Angst als Plagiator oder - noch schlimmer! - Dummkopf entlarvt zu werden, stets Teils des Schreibprozesses. Das - zugegeben etwas sinnlose - Dokumentieren der Zusammenhänge, denen ich das Zitat entrissen habe, ist für mich eine symbolische Mahnung gegen meine Bemühungen, einem Zitat meinen Bedeutungszusammenhang aufzuzwingen. Gleichzeitig werden meine doch sehr schlichten Quellen und Zugänge offenbar.

Du schreibst viel über Architektur, über Zukunftsutopien, über gesellschaftlichen Wandel - welcher "schlichten Quellen" bedienst du dich für deine Texte?

Die Quellen, von denen wir hier sprechen, sind insofern schlicht, als sie mir zufällig begegnen und ich sie im Moment der Entdeckung nur schnell fotografieren kann, ohne genau zu verstehen warum. In der Regel werde ich bei Mediatoren fündig, die eine relevante Gegenwartsbetrachtung betreiben. Das sind meist Tageszeitungen und Magazine, die dem Druck einer niederschweligen Anschlusskommunikation standhalten und durch extreme Verdichtung und Verkürzung schnellen Zugang ermöglichen. Gleichzeitig können "Architektur", "Zukunft", "Utopie" nicht außerhalb intensiver Betrachtung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse verhandelt werden. So steht auf der anderen Seite der zufallsgetriebenen Recherche die extreme Langform in Romanexperimenten von D.F. Wallace, Roberto Bolaño, Navid Kermani und so weiter, die sich der Komplexität der Gegenwart durch Vermeidung von Verdichtung und Verkürzung annehmen.

BILD und Bolaño. Sind deine Texte Collagen?

Haha. Sehr schön. Natürlich sind die Texte keine einfachen Collagen, die Textfragmente ungefiltert zusammenschneiden. In einer gedanklichen Zusammenführung von BILD und Bolaño kann etwas Neues entstehen, was ohne bekannte Kontexte nicht funktioniert. Die Texte, die entlang collagierter Gedankenpfade geknüpft sind, erlangen schnell wieder Selbstständigkeit. Das Neue entsteht eben in der Kombination von Bekanntem.

Worüber schreibst du gerade? Was beschäftigt dich ganz aktuell?

Aktuell beschäftige ich mich mit der gesellschaftlichen Funktion von städtischen Utopien und vergangenen Vorstellungen der Stadt der Zukunft. Mich interessiert, wie diese Visionen und Spekulationen gegenwärtige Vorstellungen des zukünftigen

tigen Zusammenlebens in urbanen Kontexten beeinflussen. Dabei geht es gar nicht so sehr um die technische Komponente, z. B. die Spekulation über bio-technologische Hybride wie Cyborgs, alternative Produktionssysteme auf Basis individueller 3D-Drucker oder alternative Mobilitätskonzepte wie die sogenannten "shared spaces" oder das autonome Fahren, obwohl sich daran natürlich eine gewisse Zukunftsbegeisterung oder eben Zukunftsangst ablesen lässt. Vielmehr geht es darum, wie eine Gesellschaft mit der Erkenntnis umgeht, dass die Zukunft ein offener Raum für Spekulationen bleibt und damit immanent instabil. Wie reagieren wir in Zeiten der Krise, in der Unsicherheit und Ungewissheit weit schwieriger zu ertragen sind als in Zeiten wirtschaftlicher Prosperität? Nutzen wir die Zukunft nur noch zur Projektion unserer Ängste oder kann die Zukunft weiterhin ein Ansporn für das positive Nachdenken über zukünftig mögliche, lebenswerte Modi des städtischen Zusammenlebens schaffen? Und in diesem Sinne: Welche Funktion haben denn die Utopien der Vergangenheit, die schlussendlich ja immer von einer falschen Zukunft ausgegangen sind und dementsprechend für die Gegenwart irrelevant sein müssten? Warum bleiben sie trotzdem relevant? Die urbanen Visionen der Vergangenheit sind weiterhin das Fundament aktueller Leitbilder der Stadt der Zukunft, als gäbe es da eine geheime Verabredung, welche Zukunftsvision jetzt wieder aus der Tasche gezogen wird und von der Gesellschaft - wieder einmal oder sogar zum ersten Mal - euphorisch angenommen wird. Ich bin in meinen Gedanken schon so weit, dass ich einsehen kann, wie allgemein meine Erkenntnissuche gefasst ist und wie utopisch damit auch meine Chance auf eine eindeutige Antwort ist. Aber ich genieße weiterhin die Nähe zu Büchern, Texten, Architekturen, Stadtvisionen usw., die sich dem Problem der offenen Zukunft in ihren Myriaden von Spielarten annehmen und damit eigentlich das Feld für die darunter liegenden Ströme aktiv halten: Je mehr über Zukunft nachgedacht, spekuliert und ausprobiert wird, desto geringer ist die Gefahr, dass die eine vermeintliche Wahrheit in der Lage ist, die Zukunft ganz für sich einzunehmen, die Menschen in eine falsche Gewissheit über das Zukünftige zu stürzen und sie damit quasi zu entmündigen. Nur wer ohne Angst der eigenen ungewissen Zukunft entgegentritt, fühlt sich befähigt, in sie gestaltend einzugreifen.

*Welche alte Zukunftsidee ist denn gerade in Mode?
Welche Zukunft will "man" 2013?*

Im Moment scheint sich die urbane Utopie ganz

allgemein im Spannungsfeld von 'Ecotopia' und 'Microtopia' an der Stadt der Zukunft abzuarbeiten. Seit Jahren geht es um die grüne Stadt und die nachhaltige Stadt, was sich hauptsächlich in bildgewaltigen Transformationen unserer grauen Städte in von Grünzeug behangene graue Städte ausdrückt. Der Innovationswert scheint mir oft gleich null. Da war die 'Archology' des gerade verstorbenen Paolo Soleri aus den 1970er Jahren doch schon viel radikaler und in irgendeiner Form zukunftsweisender. Auch Buckminster Fullers Überlegungen zum 'Spaceship Earth' haben die Idee der Städte als Teil eines globalen Ökosystems in den späten 1960er Jahren weit umfassender gedacht. Heute scheint die Kommunizierbarkeit dieser städtischen Ökologisierung im Vordergrund zu stehen. Jeder radikale Gedanke wird lieber zu Gunsten einer begrünten Fassade und ein paar Solarzellen auf dem Dach geopfert, die das Grundproblem unserer verschwenderischen Gesellschaft ausklammert. Natürlich könnte man hier jetzt einwenden, dass wir in einem post-utopischen Zeitalter leben, in dem sich ein gewisser Pragmatismus auch im Umgang mit Zukunftsvisionen durchgesetzt hat. Aber das trifft es nicht ganz. Der Wunsch nach utopischem Denken und nach langfristig angelegten Visionen hat gerade zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder Konjunktur. Von Obrists 'Utopia Station' über Al Gores Friedensnobelpreis für seine Bemühungen um den Klimaschutz bis hin zu populären Architekturbildbänden wie 'Utopia Forever' wird überall wieder nach Utopien Ausschau gehalten, die eine langfristig lebenswerte, global-urbane Gesellschaft ermöglichen würde. Gleichzeitig setzt eine interessante Debatte um Wohnen unter extrem hohen Raumdrücken und Dichten ein. Die wirklich vielversprechende Idee, ein Minimum an Privatraum durch die Maximierung von halb-öffentlichen Bereichen aufzubrechen, findet leider in seinen architektonischen Manifestationen außerhalb Japans nur in schnarchlangweiligen Mini-Designerlofts seine Entsprechung. Dabei wird in diesem Komplex der 'Microtopia' eigentlich der relevanteste Aspekt der urbanen Utopie in den Mittelpunkt gerückt: Wie schaffen wir es als Gesellschaft, auf engstem Raum liebevoll mit unserer Umgebung zu leben?

*Vielleicht ziehen wir einfach auf das immer leerer werdende Land und verstreuen uns alle ein wenig.
Schonmal ein Zitat in der "Landlust" gefunden?*

Ich denke in einer Verkettung falsch verstandener Assoziationen hat die Dauerbeschallung der westlichen Wohlstandsgesellschaften mit nachhaltig-ökologischen Lebenskonzepten zu einer Verklä

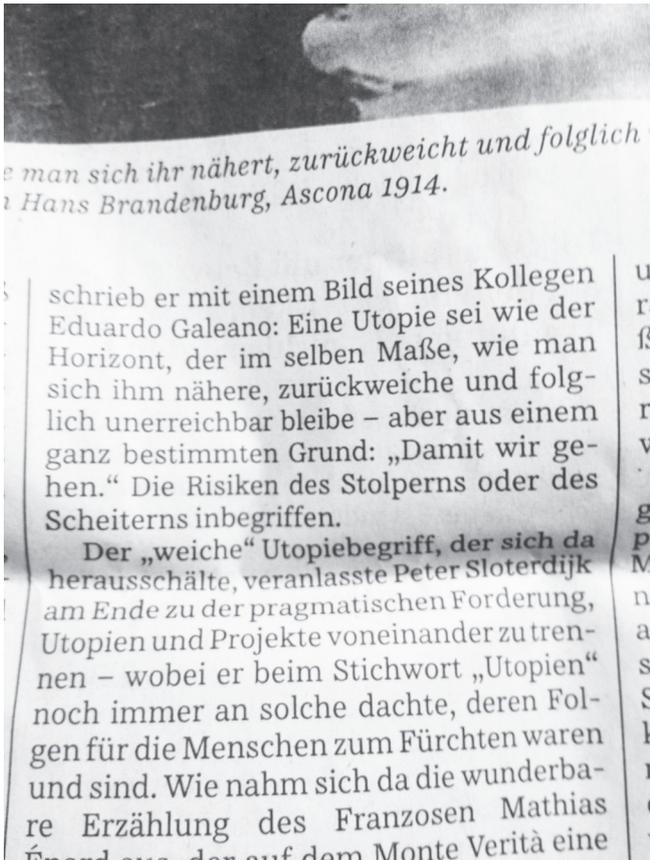


Abb.1

Abb. 1 Süddeutsche Zeitung, 27.03.2013



Abb.2

Abb.2 Neue Zürcher Zeitung, 20.02.2013

Abb.3 Süddeutsche Zeitung, 24.03.2013

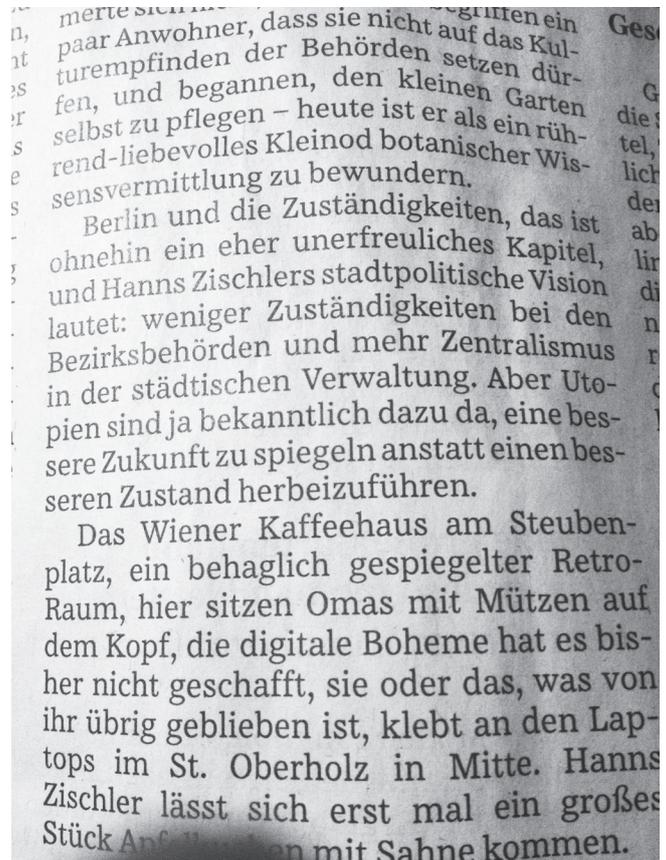


Abb.3

rung des einfachen Landlebens geführt. Im Endeffekt geht es aber wohl eher darum, diese Naturverbundenheit stilistisch zu demonstrieren, anstatt sie wirklich zu leben. D.h. der Land Rover darf auch mit Matsch bespritzt durch die Stadt fahren und das grobe Schuhwerk seiner Fahrer könnte im Notfall auch einmal einen Feldweg ertragen, der natürlich nur im gut gesicherten, kurzfristigen Wochenendausflug wirklich begangen wird. Es gibt eine schöne Anekdote, die - ich bin mir nicht mehr ganz sicher - Julius Posener in seinen Vorlesungen zur Architekturgeschichte im Zusammenhang mit britischen Landschlössern und der Mode der pastoralen Idylle erzählt. Sie geht ungefähr so: Eine englische Adelsfamilie nimmt sich einen Bediensteten, der zur Abendstunde auf ihrem Anwesen in einiger Entfernung vor den Fenstern des Salons auf einem Baumstumpf zu sitzen hat und den Anschein eines in die Schönheit der Natur versunkenen Wanderers darbieten soll. Das geht so für ein paar Wochen, bis sich die Abendgesellschaften satt gesehen haben und ihm keine Beachtung mehr schenken. So dauert es, bis bemerkt wird, dass der arme Kerl eines kalten Abends dort draußen gestorben ist und nun seit einiger Zeit in Leichenstarre seinen naturromantischen Dienst begehrt. Ich habe das Gefühl, dass die Landlust-Leser in ihrer Sehnsucht nach Landleben der Adelsfamilien doch sehr ähnlich sind.

Auf der anderen Seite kommt die Natur ja zurück in die Stadt. Nicht nur nach Katastrophen wie z. B. Hurricane Katrina, der Teile New Orleans in aggressiv wachsenden Dschungel verwandelt hat, sondern auch in Europa. Hier hat die monokulturelle Bewirtschaftung der Agrarflächen dazu geführt, dass die Biodiversität in Städten inzwischen höher ist als in ländlichen Regionen. Vielleicht ziehen also die wieder aufs Land, die möglichst wenig Kontakt mit Fauna und Flora suchen.

Herausgeber/Konzept
Karoline Dausien

Layout
Jakob Buse und Karoline Dausien

Text/Interview
Ludwig Engel
Karoline Dausien

Fotografien
Ludwig Engel

Erstveröffentlichung
Mai 2013
2. Auflage Februar 2014

Kontakt
Karoline Dausien
kontakt@karolinedausien.de
www.magazin-im-internet.de

Bildrechte
Für die Abbildungen bei den KünstlerInnen
Textrechte
Für die Texte bei den AutorInnen